

DER ATHEISMUS ALS INTELLEKTUELLES UND PASTORALES PROBLEM

TEIL II

Vorlesung im SS 2017

I. RÜCKBLICK AUF TEIL I

Die Gottessfrage hat in der zweieinhalbtausendjährigen Geschichte der Philosophie stets eine beherrschende Stellung eingenommen, ganz gleich, wie man sich Gott dabei konkret vorstellt hat. Das ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dass die Philosophie nicht nach dem Grund der Einzeldinge fragt, wie das die Einzelwissenschaften tun, sondern nach dem Grund des Ganzen. Die Philosophie stellt nicht die partielle Warum-Frage, sondern die radikale und universale. Daher ist der Weg von der Philosophie zur Theologie eigentlich nur kurz. Deshalb findet die philosophische Reflexion ihren krönenden Abschluss in der Metaphysik. Als Krönung der Philosophie führt die Metaphysik aber nicht nur zur Theologie und zur Religion, sondern auch zur Ethik, denn die Verbindung mit dem Ursprung aller Wahrheit verpflichtet zum Leben nach der Wahrheit. Die Wahrheit ist das Gute, und das Gute ist die Wahrheit. Demnach lautet die überkommene Grundmaxime der Ethik „agere sequitur esse“. Die Metaphysik wie auch die Ethik haben aber eine objektivistische Erkenntnislehre zur Voraussetzung, die ihrerseits wiederum nicht denkbar ist ohne eine personalistische Anthropologie.

Ich hatte, ausgehend von der Feststellung, dass der Atheismus recht vielfältig ist und sich in mannigfachen Formen und Spielarten präsentiert, die sich im konkreten Fall überschneiden können, drei Grundformen des Atheismus unterschieden. Diese Unterscheidung liegt auch der Weiterführung der Atheismus-Vorlesung des vergangenen Wintersemesters zugrunde, wie sie in diesem Semester erfolgen soll.

Mit Berufung auf die Grundkräfte des Geistes, Verstand, Wille und Affekt, hatte ich den intellektuellen, den affektiven oder auch emotionalen und den voluntativen oder auch volitiven Atheismus unterschieden. Dabei muss allerdings gesehen werden, dass es schon hier mannigfache Überschneidungen gibt, besonders darf man nicht verkennen, dass bei aller Dominanz eines der drei Momente im Atheismus immer wieder eine rationale

Begründung erfolgt, dass also der konkrete Atheist sich explizit stets für einen intellektuellen Atheisten hält.

Wenn wir drei Grundformen des Atheismus unterscheiden in dieser Vorlesung, so bezeichnen wir als intellektuellen Atheismus jene Formen des Atheismus, in denen man von einem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Glauben und Wissen ausgeht, in denen man behauptet, die Religion werde durch die Evolution des menschlichen Geistes überwunden und sie sei ein vorwissenschaftlicher Erklärungsversuch der Welt, was seit dem 18. und 19. Jahrhundert weithin die Position der Naturwissenschaftler ist, wobei zu beachten ist, dass die Naturwissenschaftler in der Gegenwart noch eher, zumindest verbaliter, den Agnostizismus vertreten, womit sich dann jedoch faktisch im Allgemeinen eine Bevorzugung der Nichtexistenz Gottes verbindet. Über die Leugnung Gottes in den Naturwissenschaften darf uns nicht die Tatsache hinwegtäuschen, dass es heute einzelne prominente Naturwissenschaftler gibt, die sich für den Theismus oder gar für den Gott der christlichen Offenbarung aussprechen.

Der affektive Atheismus knüpft an die ungelöste Theodizee-Frage an. Und der voluntative Atheismus leugnet Gott um des Menschen willen, damit der Mensch Mensch sein kann.

Der intellektuelle Atheismus sagt: Es *gibt* keinen Gott! Der affektive oder emotionale Atheismus sagt: Es *kann* keinen Gott geben! Und der voluntative Atheismus sagt: Es *darf* keinen Gott geben!

Bei den ersten beiden Formen des Atheismus spricht man auch von einem kategorischen Atheismus, bei der letzteren von einem postulatorischen Atheismus.

Man kann die drei genannten Grundformen des Atheismus auch auf die drei Grundstrebungen des Menschen bzw. ihre jeweiligen Entartungen beziehen. Dann korrespondiert der intellektuelle Atheismus dem pervertierten oder maßlosen Besitzstreben, sofern ihm die Fixierung des Menschen auf das Diesseits vorausgeht und nachfolgt, dann korrespondiert der emotionale Atheismus dem pervertierten oder maßlosen Genussstreben, sofern die mit ihm verbundene hedonistische Weltsicht das Problem des Übels in der subjektiven Erfahrung zur Eskalation führt, dann korrespondiert endlich der voluntative Atheismus dem pervertierten oder maßlosen Machtstreben, sofern hier das Streben nach Freiheit und

Souveränität exzessive Formen annimmt, schon vorausgehend, aber dann auch nachfolgend.

Der tiefste Grund für den Atheismus in all seinen Formen ist indessen das prometheische Streben des Menschen, der sich Gott *gegenüber* oder besser: *von* Gott emanzipieren will. Bei aller Berechtigung unserer Systematisierung des Atheismus nimmt jeder Atheismus zwar eine intellektuelle Begründung in Anspruch, in *Wirklichkeit* hat er jedoch - zumindest in der Regel - seine tiefste Wurzel im Autonomiestreben des Menschen. So scheint es jedenfalls zu sein. Sieht man den Atheismus so, dann lösen sich jedenfalls viele Fragen, die sich aus dem Phänomen des Atheismus ergeben.

Die geistige Klammer der verschiedenen Formen des Atheismus ist somit der exzessive Glaube des Menschen an sich selbst – man hat hier zu Recht von einer Ur-Häresie gesprochen –, sein maßloses Streben nach Autonomie, seine Selbstüberhebung. Seit der Antike wird das exzessive Streben des Menschen nach Autonomie symbolisch durch die mythische Gestalt des Prometheus dargestellt.

Also: Zwar beruft sich der Atheismus stets auf die Vernunft, letztlich ist er jedoch immer im Willen begründet. Das gilt ungeachtet der Einteilung der Formen des Atheismus, wie wir sie hier zugrunde legen, relativiert diese Einteilung allerdings in gewisser Weise. Der Mensch neigt dazu, sich selbst zu überheben, sich selbst zum höchsten Wert zu erklären. Damit richtet er aber sich selber und seine Welt, seine Daseinsbedingungen, zugrunde. Darin liegt eine große Tragik. Mit seiner Selbstüberhebung, mit seinem Stolz richtet sich der Mensch zugrunde, sich und seine Welt, und zwar von der Wurzel her. Das lehrt uns die Erfahrung, obwohl der Mensch gern die Augen verschließt vor dieser Wirklichkeit. Das exzessive Streben nach Freiheit und Autonomie führt den Menschen in eine tiefere Versklavung hinein als jene, aus der er sich befreien wollte.

Offenheit für die Erkenntnis Gottes meint daher Überwindung der Selbstherrlichkeit. An ihre Stelle muss die Hingabe treten. Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte († 1814), ein bedeutender Vertreter des Deutschen Idealismus, stellt in diesem Zusammenhang dem Symbol des Prometheus das christliche Symbol der Mariengestalt gegenüber, und er erkennt in der Hingabe an Gott und seine Ordnung die Quelle der Heilung des Menschen, die Quelle seines wahren Glücks. Fichte stellt dabei mit Nachdruck – unseren Gedanken

radikaler formulierend – fest, die Empörung des Menschen gegen Gott und die Auflehnung gegen ihn ende immer mit der Selbstvernichtung des Menschen. Folgt man diesen Überlegungen, kann man den Atheismus als Selbstmord im weiteren Sinne bezeichnen, als geistigen Selbstmord.

Als ich diese Atheismus-Vorlesung vor gut 5 Jahren gehalten hatte, schrieb mir im Anschluss daran jemand, der die Vorlesung damals im Internet verfolgt hatte, ihn hätten meine Ausführungen in keiner Weise überzeugt. Er habe ein humanistisches Gymnasium absolviert und sei von Beruf Wirtschaftsprüfer. Seit eh und je habe ihn die Gottesfrage beschäftigt. Schon früh sei er dabei Agnostiker geworden. Seither sei es ihm unverständlich, wie vernünftige Menschen, geistig hoch stehende Menschen, auf die merkwürdige Idee kämen, dass es einen Gott gibt oder allgemeiner, dass es Transzendenz gibt, die die Bedingung der Möglichkeit dieser unserer Immanenz sein solle. Die Gottesidee sei völlig abstrus. Ebenso wie er fragt: Wie ist es möglich, dass ein vernünftiger Mensch die Existenz Gottes für real hält, könnte man auch fragen: Wie ist es möglich, dass ein vernünftiger Mensch meint, dass es außer dieser unserer erfahrbaren und sichtbaren Welt nichts gibt. Der Briefschreiber versteht sich zwar explizit als Agnostiker, in Wirklichkeit ist er jedoch ein Anhänger des intellektuellen Atheismus. Das gilt wohl allgemein für die Agnostiker. Zumindest tendieren sie in der Regel zur Negation der Existenz Gottes.

Die Vorlesung trägt den Namen: Der Atheismus als intellektuelles und pastorales Problem. Das eigentliche Problem des Atheismus liegt nicht im Intellekt, sondern im Menschen und im Verständnis seines Menschseins, theoretisch und praktisch. Das zu zeigen ist die eigentliche Absicht dieser Vorlesung. Die Gottesfrage ist eine intellektuelle Frage, zunächst, aber ihre Negation ist de facto dadurch bedingt, dass es sich hier um eine existentielle Frage handelt.

Missverständnisse gibt es hier nicht wenige. Oftmals sind sie dadurch bedingt, dass man nicht unterscheidet zwischen der „certitudo necessaria“ und der „certitudo libera“.

Aus der Tatsache, dass die Gottesfrage eine gesamt menschliche Frage ist, ergibt sich für uns bei aller Notwendigkeit der rationalen Auseinandersetzung mit dem Atheismus als solchem die Notwendigkeit des Appells an das, was im Neuen Testament die Metanoia

genannt wird, also die Bekehrung oder das Umdenken, weil die Gottesfrage komplex ist, deshalb kann man sich mit ihr nicht allein auf der rationalen Ebene beschäftigen.

Wenn ich nicht will, dass Gott existiert, bewusst oder unbewusst, kann keiner der verschiedenen Gottesbeweise mich überzeugen. Wenn ich nicht die Folgen der Existenz Gottes für mein Leben - und die Existenz Gottes hat Folgen für mein Leben -, wenn ich nicht die Folgen der Existenz Gottes für mein Leben will, dann kann ich die relativ einfachen Argumente für die Existenz Gottes nicht als überzeugend nachvollziehen. Hier zeigt sich wieder, dass der Mensch zwar ein „ens rationale“ ist, dass er aber auch ein „ens emotionale“ ist, dass er Letzteres vor allem im Alltag seines Lebens ist.

Der Mensch ist als „ens rationale“ ein „ens religiosum“, aber in ihm sind verschiedene Ebenen wirksam. Darum ist der Atheismus im Prinzip auch ein ethisches Problem.

Stets ist der Atheismus eine Rebellion, entweder ist er eine Rebellion des Verstandes oder eine Rebellion des Affektes bzw. des Gemütes oder eine Rebellion des Willens. Als Rebellion des Verstandes ist er vornehmlich gegen den Glauben, gegen die Tugend des Glaubens (!), gerichtet, als Rebellion des Affektes oder des Gemütes ist er vornehmlich gegen die Hoffnung, gegen die Tugend der Hoffnung (!), gerichtet und als Rebellion des Willens ist er vornehmlich gegen die Liebe, gegen die göttliche Tugend der Liebe (!), gerichtet.

Neben den drei Formen des theoretischen Atheismus stellt sich der *praktische* Atheismus als eine vierte Form des Atheismus dar. Er leugnet das Dasein Gottes nicht theoretisch, sondern praktisch. Oft geht er mit einem mehr oder weniger bewussten theoretischen Theismus einher, aber nicht unbedingt. Er lehnt die Tugend der Gottesverehrung ab, deren Wurzel die Geschöpflichkeit des Menschen ist. In den Augen Gottes ist er - nach Auskunft des Neuen Testaments - schwerwiegender als der theoretische Atheismus, dieser Atheismus der Indifferenz oder der Lauheit, weil die Tugend der Gottesverehrung an der Spitze aller Tugenden steht und weil sie dem Menschen gewissermaßen ins Herz geschrieben ist. Die erste Tafel des Dekalogs beschäftigt sich mit den Pflichten des Menschen gegenüber Gott. Ihnen kommt die Priorität im Leben des Menschen zu. Das sagt uns die Offenbarung, das sagt uns aber auch die Vernunft, wenn sie tiefer über das Gottesphänomen nachdenkt.

Neben einem mehr oder weniger dezidierten theoretischen Atheismus und einem praktischen Atheismus begegnet uns heute vielfach das Bekenntnis zu einem völlig undefinierbaren Gott, der so nebelhaft ist, dass er im Grunde nichts anderes ist als eine Apotheose der Fragwürdigkeit des Menschen und der Welt. Diese häufiger anzutreffende Gottesvorstellung rechtfertigt man mit dem Hinweis darauf, dass das Gottesbild der kirchlichen Verkündigung und überhaupt jedes begrifflich klar umschriebene Gottesbild naiv sei. Psychologisch gesehen erklärt sich die Bevorzugung eines solchen Gottesbildes vor allem aus dem Bestreben, einen unverbindlichen Gott zu haben.

Ich stellte dann im ersten Teil dieser Atheismus-Vorlesung noch fest, dass die Position des Theologen und früheren Kurienkardinals Walter Kasper (* 1933), wie er sie in seinem Buch „Der Gott Jesu Christi“¹ vertritt, in gewisser Weise typisch ist, sofern sie ein verbreitetes Misstrauen gegen die Philosophie, näherhin gegen die Metaphysik, widerspiegelt. Vielleicht ist das eine der negativen Früchte der Ökumene, denn das Misstrauen gegenüber der Philosophie hat im Protestantismus eine lange Geschichte.

Zwei problematische Positionen sind es nämlich, die Kasper in dem genannten Buch vertritt, zum einen die Position, dass nicht der Theismus, sondern die Trinitätslehre die einzig haltbare Antwort auf den modernen Atheismus sei, zum anderen, die Position, dass es für Gott auch Werden, Bewegung und Leiden gibt. Mit der letzteren Position will er die Frage der Theodizee lösen.

Die uns hier vor allem interessierende These ist die, dass der philosophische Theismus nach Kasper nicht als eine überzeugende Antwort auf den modernen Atheismus gelten kann. Demgemäß spricht Kasper von der „Häresie des Theismus“. Er bringt damit seine Antipathie gegenüber der Metaphysik oder auch gegenüber der Philosophie überhaupt zum Ausdruck, seine Antipathie oder auch sein Misstrauen. Kasper meint, man könne dem modernen Atheismus lediglich mit der christlichen Trinitätslehre entgegentreten. Für ihn ist die einzig haltbare Antwort auf den modernen Atheismus die christliche Trinitätslehre. Dem korrespondiert jenes Faktum, dass er Gott Werden, Bewegung und Leiden zuspricht, auch das ist nur verständlich von seinem Verzicht auf die Philosophie her.

¹ Walter Kasper, Der Gott Jesu Christi, Mainz ²1983 (406 S.).

Kasper meint also, der Theismus sei nicht weniger unhaltbar als der Atheismus. Der Theismus führe, nicht anders als der Atheismus, zu nihilistischen Konsequenzen. Und man könne den Atheismus von daher lediglich mit der christlichen Trinitätslehre widerlegen.

Demgegenüber ist festzuhalten, dass der dreifaltige Gott nur geglaubt werden kann, dass die-ser Glaube jedoch allein auf dem Weg über den philosophischen Theismus rational gerechtfertigt werden kann. Ohne den philosophischen Theismus, ohne die natürliche Theologie, hängt der trinitarische Glaube in der Luft. Der Weg zum Gott der Offenbarung führt prinzipiell – nicht unbedingt im konkreten Leben – über den Gott der Philosophen. Den Gott der Philosophen erreichen wir indessen nicht als einpersönlichen Gott, wie Kasper meint, sondern lediglich irgendwie personal. Bei den philosophischen Erwägungen der Gottesfrage taucht die Frage nach der Einpersönlichkeit oder Mehrpersönlichkeit Gottes gar nicht auf. Diese Frage stellt sich erst von der Offenbarung her. Die Metaphysik behauptet lediglich die Existenz Gottes, einige grundlegende Eigenschaften dieses Gottes und endlich das Personsein Gottes, nicht mehr und nicht weniger. Die Philosophie erreicht Gott nur als den Endpunkt rationaler Schlussfolgerung. Damit kann sie nur der äußeren Seite Gottes ansichtig werden. Das innere Wesen dieses Gottes bleibt ihr notwendigerweise verhüllt. Dieses aber beschreibt das Zentraldogma des Christentums, die Lehre von der Trinität. Der philosophische Theismus behauptet nicht die *Einpersönlichkeit* Gottes, wohl aber das *Personsein* Gottes. Damit aber lässt er selbstverständlich viele Fragen offen.

Der philosophische Theismus ist, das muss gegen Kasper gesagt werden, identisch mit dem Monotheismus des Alten und des Neuen Testaments. Faktisch ist es so, dass die urchristliche Verkündigung an den philosophischen Theismus anknüpft, nicht an die heidnischen Religionen, die polytheistisch dachten. Ja, das Alte Testament erkennt seinen Monotheismus bereits ausdrücklich wieder im philosophischen Theismus, wie es im Buch der Weisheit (Weish 13, 5) deutlich wird, aber auch immer wieder im Buch der Psalmen. Solche Gedanken wiederholen sich im Neuen Testament in der Apostelgeschichte (Apg 17) und im Römerbrief (Rö 1 und 2).

Der Gott der Philosophen wird zudem nicht als endliche Größe gedacht, wie Kasper meint – das ist absurd –, sondern als die Bedingung der Endlichkeit in ihrer Gesamtheit, als die Antwort auf das „totum“ des geschaffenen Seins. Dabei ist er „per definitionem“ das ungeschaffene Sein.

Also das „ens a se“ ist nicht eine endliche Größe. Das ist verfehlt. Die Vorsokratiker und Pla-ton († um 347 v. Chr.) und auch Aristoteles († 322 v. Chr.) haben Gott mitnichten als „endliches Wesen“ gesehen.

Die Dreipersönlichkeit Gottes ist der Philosophie deshalb unzugänglich, weil sie das innere Wesen Gottes betrifft, die Philosophie aber nur Gott als den Endpunkt rationaler Schlussfol-gerungen und damit lediglich die äußeren Grenzen dieser Wirklichkeit erreichen kann.

Die Position Kaspers verdächtigt die natürliche Theologie und ist misstrauisch ihr gegenüber, derweil deren Rehabilitierung gerade heute von unumgänglicher Notwendigkeit ist. Die Theo-logie muss die „praeambula fidei“ sicherstellen, andernfalls kommt man zu einem offenen oder latenten Fideismus, den das I. Vatikanische Konzil ausdrücklich zurückgewiesen hat.

Fideistisch ist es auch, wenn Kasper feststellt, der Aufweis der Vernünftigkeit des Glaubens setze den Glauben und seinen Verstehenshorizont voraus, die natürliche Theologie habe Überzeugungskraft nur auf dem Fundament der erfolgten Offenbarung. Das verkennt die bib-lische Lehre und die diesbezüglichen Aussagen des Lehramtes der Kirche.

Unhaltbar ist die Meinung, der rationale Weg zu Gott könne nur dann gelingen, wenn man be-reits zum Glauben an den Gott der Offenbarung gekommen sei, oder alle rationale Glaubens-begründung habe nur den einen Sinn, den schon Gläubigen zu bestärken und sie könne nur von ihm nachvollzogen werden. Das ist im Grunde ein Verzicht auf die rationale Glaubens-begründung.

Ohne die natürliche Gotteserkenntnis, unabhängig von der erfolgten Offenbarung, ist eine ra-tionale Glaubensbegründung nicht möglich, wenngleich zuzugeben ist, dass die Offenbarung der Vernunft bei ihren Bemühungen zu Hilfe kommen kann. Die Offenbarung kann somit dem natürlichen Erkennen gleichsam auf die Sprünge helfen, so dass nun das, was prinzipiell auch dem natürlichen Erkennen zugänglich ist, leichter erkannt wird.

Die andere fragwürdige These Kaspers ist die vom werdenden Gott und von einem Gott, der leidet und leiden kann. Mit einer solchen Gotteslehre trägt man Widersprüche in das Gottesbild hinein und gräbt schließlich jeder Verifizierbarkeit der theologischen Aussagen das Grab. Stellt man die philosophische Gotteserkenntnis in Frage, die natürliche Theologie, wie wir sagen, so kommt man zu einem Gott der Beliebigkeit und wird das Gottesbild willkürlich. Aber nicht nur das Gottesbild wird dann willkürlich, sondern auch die Theologie, die auf der jüdisch-christlichen Offenbarung aufbaut. Das führt dann zu einem Subjektivismus, der immer neue Konfessionen hervorbringt oder sich resignierend einem praktischen Christentum zuwendet, wie immer man das dann im Einzelnen versteht. Wir kommen dann zu einem Offenbarungspositivismus oder Fideismus, der nicht nur jede vernünftige Glaubensbegründung unnötig und unmöglich macht, sondern auch jede feste und klare Aussage im Rahmen der Theologie. Der Fideismus sagt: „Credo quia creditur“ – „ich glaube, weil der Glaube Glauben findet“. Die katholische Theologie hat demgegenüber stets erklärt, explizit oder implizit: „Credo quia credibile, sc. rationabiliter“ – „ich glaube, weil der Glaube glaubwürdig ist, weil er vernünftiger Weise glaubwürdig ist“.

Von dem intellektuellen Atheismus sagte ich, dass er in der Religion oder in den Religionen eine naive und reaktionäre Deutung von Welt und Mensch sieht und dass er sich demgegenüber selbst als die einzig realistische und zukunftssträchtige Weltsicht betrachtet. Für den intellektuellen Atheismus ist der moderne und fortschrittliche Mensch areligiös oder atheistisch, oder er ist nicht modern. In der Religion sieht er daher den Widerpart von Fortschritt und Hoffnung, den absoluten Gegensatz zur Wissenschaft. Mit einer solchen Charakterisierung der Religion empfiehlt er sich in jedem Fall einer undifferenziert fortschrittsgläubigen Gesellschaft.

Gegen den intellektuellen Atheismus steht die natürliche Gotteserkenntnis. Sie weist auf verschiedenen Wegen die Existenz Gottes auf. Dagegen wendet man ein, dass unser Denken die Transzendenz nicht erreichen kann, weil das Kausalprinzip nur eine subjektive Denkform ist, mit der wir die Welt der Erscheinungen ordnen, so sagen es die einen, und die anderen, die intellektuelle Beschäftigung mit der Gottesfrage führe zu der Erkenntnis, dass genau so viele Gründe *gegen* die Existenz Gottes sprächen wie *für* die Existenz Gottes, dass hier also gewissermaßen eine Pattsituation vorliege. Die einen wie die anderen leugnen einen rationalen Zugang zur Gotteswirklichkeit, der nach katholischer Auffassung

allerdings nicht nur philoso-phisch, sondern auch vom Glauben her gesichert ist. Das I. Vatikanische Konzil hat die ratio-nale Gotteserkenntnis zu einem Glaubenssatz erhoben.

Hält man nicht an einer objektiven Begründung des Glaubens fest, wie das im Protestantismus der Fall ist – heute freilich faktisch auch im katholischen Raum, weitgehend –, hält man den Atheisten gern entgegen, wenn sie sich gegen den Glauben stellten, stünde Dogmatik ge-gegen Dogmatik, weil der Atheismus genau so wenig beweisbar sei wie der christliche Glaube. Dazu ist zu sagen, dass der christliche Glaube zwar nicht beweisbar ist, dass es jedoch die Existenz Gottes ist, und dass nicht wenige gute rationale Gründe für die Wahrheit des Chri-stentums gibt, was man freilich vom Atheismus wohl kaum - oder einfach *nicht* - sagen kann.

Das I. Vatikanische Konzil konstatiert, dass „Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicher-heit erkannt werden kann“. Das Konzil fährt fort: „ das Unsichtbare an ihm wird nämlich seit der Erschaffung der Welt durch das, was gemacht ist, mit der Vernunft geschaut’ (Röm 1, 20)“.

Im intellektuellen Atheismus rücken die Naturwissenschaften in den Mittelpunkt, werden sie das Ideal der Wissenschaft, werden sie gleichsam verabsolutiert. Zur Rechtfertigung dessen erklärt man dann, die Wissenschaft müsse voraussetzungslos sein, das aber sei lediglich in den Naturwissenschaften gewährleistet. Die Gottesvorstellung und die Religion, die hier kei-nen Ort hätten, seien nichts anderes als Vorurteile und sie behinderten die freie Forschung. Dass sie Vorurteile seien, gehe schon aus der Tatsache hervor, dass hier jeder Zweifel und je-des Fragen, jedes Nachprüfen und jedes Suchen verpönt sei, was natürlich so nicht stimmt. Organisatorisch hat der intellektuelle Atheismus seinen Niederschlag gefunden vor allem in der Humanistischen Union² und im Humanistischen Verband Deutschlands, abgekürzt HVD. Der Letztere ist neuerdings Träger eines so genannten Humanistischen Lebenskundeunter-richtes an den Berliner Schulen. Der Humanistische Verband Deutschlands, der kämpferisch ist, zählt heute faktisch zu den führenden deutschen Organisationen, die ein Deutschland ohne Gott anstreben. In ihm geht man davon aus, dass jede Form von Glauben irrational und damit als Aberglaube zu

² Gerhard Szczesny, Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen München 1959 (219 S.), passim.

qualifizieren ist. An die Stelle der Religion, in welcher Form auch immer sie sich darstellt, setzt man hier, wie man sagt, ein „selbstbestimmtes Leben“ oder die Auto-nomie. Vordringliches Ziel der Organisation ist, wie es heißt „die Überwindung der Domi-nanz der christlichen Kirchen“. Der Humanistische Verband Deutschlands geht zurück auf das Jahr 1905. Damals konstituierte er sich als „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“, später nannte er sich auch „Deutscher Freidenker-Verband“. Seit 1993 ist daraus der Humani-stische Verband Deutschlands geworden. Wie man schon vor längerer Zeit in der Zeitung lesen konnte, unterstützt der Berliner Senat des HVD jährlich mit 194 Euro pro Mitglied. Im Vergleich dazu unterstützt er die „christlichen Kirchen“ jährlich mit 10 Euro pro Mitglied³.

Der intellektuelle Atheismus beruft sich in erster Linie auf die Naturwissenschaften. Tatsächlich findet man Gott nicht in den Naturwissenschaften und in ihrer Manifestation in der Technik. Stützt man sich lediglich auf diese Bereiche der Wirklichkeit, so kann es Gott in der Tat nicht geben. Die modernen Naturwissenschaften und ihre vorherrschende Stellung haben unsere Welt säkularisiert und tiefgreifend gewandelt. Sie haben uns klar gemacht, dass die Welt durch eigene Gesetze und Kräfte bestimmt wird, die der Mensch immer mehr rational durchschaut und technisch in seine Gewalt bekommt, dass sie eine Welt ist, die er beherrschen und manipulieren kann, die immer mehr aus natürlichen Ursachen erklärbar wird. Diese Erkenntnis führt dann – konsequenter Weise – immer wieder zu der Meinung, man brauche Gott nicht mehr, der Gottesgedanke sei überholt.

Sofern sich der intellektuelle Atheismus auf die Naturwissenschaften beruft und nur sie als Wissenschaften gelten lässt, ist ihm entgegenzuhalten, dass Gott nicht ein Gegenstand der Natur- oder der Geisteswissenschaften ist, sondern der Philosophie, speziell der Metaphysik, in der nach dem Sein des Seienden gefragt wird, dass deshalb weder in den Naturwissen-schaften noch in den Geisteswissenschaften Aussagen über Gott gemacht werden können, weil diese Wissenschaften nicht die Transzendenz erreichen können und weil die Transzen-denz auch gar nicht ihr Thema ist. Hier fehlt es oft an der begrifflichen Klarheit: In den Naturwissenschaften und in den Geisteswissenschaften kann man in jedem Fall keine Aus-sagen über Gott machen, keine positiven, aber auch keine negativen. Man

³ Vgl. Kurier der christlichen Mitte 10 (Oktober) 2005.

kann hier weder sa-gen, *dass* Gott existiert, noch kann man hier sagen, dass er *nicht* existiert.

Ich erwähnte die Stellungnahme eines Physikers, die mir vor einiger Zeit zugeleitet wurde, zur Gottesfrage. In einer extensiven Abhandlung vertritt sie, diese Stellungnahme, die Meinung, nur die Naturwissenschaften könnten die Existenz Gottes beweisen, und versucht einen Gottesbeweis aus der Physik zu formulieren. Die Darstellung ist interessant und anregend, aber mit dem Gottesbild der „Philosophia perennis“ sowie mit dem christlichen Gottesbild und seinem Zugang zu ihm nicht kompatibel. Man könnte hier von einer Physikotheologie sprechen, die eine gewisse Tradition in der Gnosis hat. Immerhin stellt dieser „Gottesbeweis“ eindrucksvoll die Komplexität des Universums im Kleinen wie im Großen heraus, speziell auch mit Blick auf die Mikrophysik und die Mikrobiologie, und kann er so die überkommenen Gottesbeweise vorbereiten bzw. eindrucksvoller gestalten, vor allem etwa den teleologischen Gottesbeweis

Der Rationalismus oder der Naturalismus – der Rationalismus ist die erkenntnistheoretische Gestalt des Naturalismus, wir sprechen hier auch von einem ontologischen Monismus, weil es für ihn nur eine Wirklichkeit gibt, die immanente Wirklichkeit –, der Rationalismus oder der Naturalismus bzw. Monismus, der definitiv die Existenz Gottes leugnet, verfehlt sich gegen die Vernunft, wenn er diese, die „ratio“, auf die Objekte der positiven Wissenschaften beschränkt. Diese Beschränkung ist letztlich nicht eine Erkenntnis der Vernunft, sondern eine Entscheidung des Willens.

Der intellektuelle Atheismus ist die gängige Auffassung einer großen Zahl von Naturwissenschaftlern. Etwa die Hälfte von ihnen denkt so, also 50 %. Ungefähr 40 % von ihnen denkt agnostizistisch oder positivistisch – sie lassen also die Gottesfrage offen –, und nur 10 % denken theistisch. So scheint es jedenfalls.

Ist auch der intellektuelle Atheismus bei den Naturwissenschaftlern sehr verbreitet in neuerer Zeit, so gibt es doch in der Gegenwart einige namhafte Vertreter der Naturwissenschaften, die davon abgerückt sind. Hier ist nicht zuletzt auf das Buch des US-

amerikanischen Philosophen Alfred North Whitehead († 1947) „Wie entsteht Religion“ zu verweisen, das 1985 in deutscher Sprache erschienen ist⁴.

Der intellektuelle Atheismus versteht den Menschen rein biologisch, er bezeichnet ihn als ein hoch entwickeltes Tier. Sofern er Geistiges im Menschen anerkennt, behauptet er, dieses sei so sehr an das stoffliche Substrat, näherhin an das Gehirn des Menschen, gebunden, dass es den Zerfall der körperlichen Struktur nicht überdauern könne. Auch hinsichtlich seiner Entstehung wird das Geistige in diesem Denken an die biologische Genese des Menschen gebunden. Das Denken und die geistigen Prozesse, die sich im Gehirn abspielen werden hier als neuronale Prozesse verstanden, womit man sich jedoch gegen das Gesetz vom zureichenden Grund verfehlt, das besagt, dass die Ursache seinsmäßig mindestens auf einer Ebene stehen muss mit der Wirkung, dass also Höheres nicht aus Niedrigerem entstehen kann. Wenn jedoch die letzten Denkgesetze nicht auch Seinsgesetze sind, wenn sie nur als Kategorien verstanden werden können, wenn wir die Wahrheit als solche nicht erkennen können, also das „Ding an sich“, dann greift freilich der Hinweis auf das Gesetz vom zureichenden Grund nicht.

Ein bedeutendes Argument für seine Position sieht der intellektuelle Atheismus in der von ihm behaupteten Unendlichkeit des Universums, die er an dessen unvorstellbaren zeitlichen und räumlichen Ausdehnung ablesen zu können vermeint. Die *Entstehung* des Universums erklärt er dann durch die materialistischen Theorien von dem Urknall und von der Evolution im Sinne einer Selbstorganisation der Materie auf der Basis von Mutation und Selektion. Man führt das Universum somit in seinem Dasein auf den Zufall zurück und in seinem Sosein auf die der Evolution. Das ist eine Theorie, die man für gewöhnlich als Darwinismus oder als Neodarwinismus bezeichnet, obwohl sie sich in dieser Form, also so nicht auf Charles Darwin berufen kann. Charles Darwin starb im Jahre 1882.

Dass die Naturwissenschaften Gott nicht entdecken, das ist nicht verwunderlich, wenn man sich klar macht, dass diese es geradezu „per definitionem“ mit der Welt zu tun haben, mit der Immanenz, Gott aber nicht ein Teil dieser Welt ist, und das wiederum „per definitionem“, dass Gott vielmehr die transzendente Bedingung ist für die Gesamtheit dessen, mit dem sich die Naturwissenschaften beschäftigen. Die Transzendenz ist das

⁴ Alfred North Whitehead, *Wie entsteht Religion? Vier Vorlesungen über Religion*, Frankfurt/M. 1985 (127 S.).

„totaliter aliter“. Das ist eines der Grundprinzipien der überkommenen Metaphysik und der Theologie.

Die Naturwissenschaften dürfen sich nicht verabsolutieren. Das ist nicht berechtigt, genau das ist im Grunde naiv. Gott ist nicht ein Gegenstand unter anderen Gegenständen, er ist nicht eine „causa“ unter den vielen innerweltlichen „causae“, etwa die erste, die „causa prima“, Gott ist vielmehr die transzendente „causa prima“. Diese aber erreicht man nicht durch naturwissenschaftliches Forschen, zu ihr gelangt man erst durch philosophisches Fragen und durch schlussfolgerndes Denken. Kommt der Naturwissenschaftler zur Transzendenz, so tut er das nicht als Naturwissenschaftler, sondern als Naturphilosoph.

Der intellektuelle Atheismus wirft darüber hinaus dem Theismus, speziell wie er sich kirchlich darstellt, Arationalität vor. So sagt man, auf der einen Seite mache man Aussagen über Gott, auf der anderen Seite sage man, Gott sei unbegreiflich. Dieser Einwurf berücksichtigt nicht den Unterschied zwischen unvollkommener und vollkommener Erkenntnis.

Der genannte Einwurf oder auch Vorwurf wird dann oft erhärtet mit dem Hinweis auf künstlerisch und theologisch fragwürdige Darstellungen Gottes, in denen nicht die geheimnisvolle Transzendenz Gottes zum Ausdruck kommt, eben das „totaliter aliter“..

Handelt man so oder argumentiert man so, dann sieht man nicht den analogen Charakter der Aussagen über Gott, das heißt: Da sieht man nicht, dass alle Begriffe über Gott nicht Gott erfassen, wie er in sich ist, sondern in seiner Beziehung zur Welt bzw. in der Beziehung der Welt zu ihm.

Nicht selten versucht der intellektuelle Atheismus auch die Gottesvorstellung psychologisch zu erklären.

Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass die verschiedenen religionswissenschaftlichen Disziplinen uns darauf aufmerksam machen, dass die Religion durchgehend mit dem Menschsein verbunden ist, dass man praktisch keine religionslosen Menschen oder Völker auffinden kann, dass die Religion auch unter schweren Lebensbedingungen sich durchhält und dass andererseits dort psychische Störungen festzustellen sind, wo die religiöse

Betätigung zurückge-halten, unterdrückt oder negiert wird und dass gerade die religiöse Betätigung eine wirksame Stütze ist für die seelische Gesundheit des Menschen.

In der Auseinandersetzung mit dem intellektuellen Atheismus ist es notwendig, dass man auch positiv das Problem der Gotteserkenntnis oder des Gottesglaubens behandelt. Hier ist vor allem auf begriffliche Klarheit zu achten, in welchem Sinne wir von Gottesglauben oder von Gotteserkenntnis zu sprechen haben. Streng genommen glaube ich an den Gott der Offenbarung, erkenne ich jedoch den Gott der Philosophen. Diese Erkenntnis erstreckt sich zum einen auf die Existenz Gottes und zum anderen auf einige grundlegende Eigenschaften. Freilich handelt es sich bei dieser Erkenntnis um eine Erkenntnis, die sich als eine freie Gewissheit darstellt, wie sie für die philosophischen Erkenntnisse, aber auch für geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse allgemein, charakteristisch ist. Die freie Gewissheit ist den Geisteswissenschaften und der Philosophie und somit auch der Theologie zugeordnet, mehr oder weniger, wie andererseits den Naturwissenschaften die *notwendige* Gewissheit zugeordnet ist.

Von einer freien Gewissheit sprechen wir, wenn die Zustimmung zu dem Erkenntnisgegenstand nicht von diesem erzwungen wird. Der Grund dafür liegt in der besonderen Eigenart dieses Gegenstandes und in seiner Differenziertheit.

Ich stellte dann auch bereits im 1. Teil dieser Vorlesung fest, dass die Naturwissenschaften einerseits deshalb leicht zum Atheismus führen, weil Gott für sie (für die Naturwissenschaften) nicht fassbar ist, weil er *welttranszendent* ist, und andererseits deshalb, weil unsere Erkenntniskraft durch die Ursünde geschwächt ist bzw. durch die persönlichen Sünden weiterhin geschwächt *wird*, vor allem im Hinblick auf philosophische und vor allem auf existentielle Fragestellungen. Dass unsere Erkenntniskraft durch die Ursünde geschwächt ist und dass sie durch die persönlichen Sünden weiterhin geschwächt wird, das ist natürlich eine Auskunft, die die Offenbarung gibt und die im Glauben erkannt wird, die jedoch immer wieder durch die alltägliche Beobachtung bestätigt wird.

Der intellektuelle Atheismus und der Atheismus überhaupt ist deshalb möglich, weil sich die Wirklichkeit Gottes dem geistigen Auge des Menschen nicht aufdrängt, und, mehr noch, weil Gott sich in der Welt prinzipiell nicht zeigt, in ihr aber auch faktisch oft

abwesend zu sein scheint, je nachdem, aus welchem Blickwinkel man die Welt betrachtet, individuell oder epochal. Die Existenz Gottes ist nicht evident, sie kann aber aus evidenten Erkenntnissen erschlossen werden. Auch da krankt es oft in der Diskussion, sogar auch in der ernsthaften Theologie an der oberflächlichen Begrifflichkeit.

Wenn wir sagen: Gott ist der Welt transzendent, so bedeutet das, dass er die Welt nicht im räumlichen Sinne transzendiert, sondern im qualitativen Sinne, was oft nicht bedacht wird. Das Endliche ist vom Unendlichen wesenhaft unterschieden. Das Unendliche entzieht sich dem Experiment. Im Labor kann man Gott nicht finden. Dieses Faktum veranlasst den Naturwissenschaftler, die Existenz Gottes zu leugnen, *wenn* er seine Wissenschaft oder seine Weise der Wirklichkeitserkenntnis verabsolutiert, wie es faktisch oft geschieht, entweder im Sinne des Rationalismus oder – ein wenig bescheidener – im Sinne des Positivismus bzw. des Agnostizismus.

Hinzukommt, dass die Unvollkommenheiten der Welt manchmal ein zusätzliches Hindernis für die Gotteserkenntnis sind, dass Gott *durch* die Unvollkommenheiten der Welt zuweilen stark verhüllt wird. Wir sagen, die Welt sei ein Spiegel Gottes, mit Recht, aber nicht selten zeigt sie sich als ein zerbrochener Spiegel. Daher bedarf es noch einmal einer gewissen Anstrengung, intellektuell, aber auch ethisch, wenn man Gott entdecken will, besonders in Zeiten, die metaphysisch unbedarft sind und bei Personen, die areligiös oder antireligiös aufgewachsen sind.

Das will sagen: Die Existenz Gottes liegt nicht offen zutage, und zum Teil wird sie in spezifischer Weise verdunkelt. Daher bedarf es immer noch einmal einer gewissen Anstrengung, wenn man Gott entdecken will. Diese aber wird man dort nicht aufbringen, wo man bereits eine materialistische Vorentscheidung, praktisch oder theoretisch, gefällt hat, wo man völlig okkupiert ist vom Animalischen und Triebhaften, wo man bequem ist und in Ruhe gelassen werden will, das heißt den Konsequenzen der Bejahung der Existenz Gottes aus dem Weg gehen möchte, wo man endlich das eigene Ich oder den Menschen allgemein zum Maß aller Dinge machen möchte und wo man gänzlich der Versuchung zum Stolz oder zum Hass erlegen ist. Andererseits ist aber die Anstrengung, Gott aufzuspüren, ethisch geboten, weshalb auch die Nichtanerkennung der Existenz Gottes in der Regel als schuldhaft angesehen werden muss. Das lehrt nicht nur das Christentum, das lehrt im Allgemeinen auch die Religionen. Das lehrt nicht zuletzt auch viele Philosophen Und

nicht selten bestätigt uns das die all-tägliche Erfahrung, dass die Nichtanerkennung der Existenz Gottes zwar nicht immer schuldhaft ist, aber doch in der Regel.

Also: Gott ist kein Gegenstand der Naturwissenschaften, nicht eine Ursache neben anderen Ursachen, die der Gegenstand der naturwissenschaftlichen Forschung sind, er ist durch die Empirie nicht erreichbar, und seine Existenz ist auch nicht evident. Mit Gott kann man nicht experimentieren. Er ist nicht die erste Ursache einer Kette von Ursachen, sondern die tran-szendente Ursache einer jeden weltimmanenten Ursache und das Fundament der ganzen Kette der Ursachen.

Von daher ist es *nicht* sachgemäß, wenn man die Existenz Gottes leugnet, weil er den Natur-wissenschaften nicht zugänglich ist, wie es, wie gesagt, oftmals geschieht. Wir müssen uns hier klar machen, dass es auch sonst Bereiche gibt, die dieser Kategorie von Wissenschaften, die den Naturwissenschaften, unzugänglich sind, wie etwa die Kunst, die Musik, die Literatur, die Philosophie, kurz, der ganze Bereich der Geisteswissenschaften. Es ist unwissenschaftlich, wenn sich eine einzelne Wissenschaft oder eine Gruppe von Wissenschaften verabsolutiert.

Bereits das Alte Testament hebt die qualitative Jenseitigkeit, die qualitative Transzendenz Gottes, hervor, und das Neue Testament greift diesen Gedanken verschiedentlich auf, wenn es betont, dass Gott in unzugänglichem Licht wohnt (1 Tim 6, 16). Man kann Gott also nicht mit Hilfe der Naturwissenschaften entdecken, man kann ihn lediglich entweder auf dem Weg über das philosophische Denken erkennen oder über die begründete Annahme der Offenbarung.

Der Naturwissenschaftler kann Gott nicht finden qua Naturwissenschaftler, wohl aber qua Philosoph, qua Naturphilosoph gegebenenfalls, und qua offenbarungsgläubiger Mensch. Er überschreitet seine Kompetenz, wenn er als Naturwissenschaftler Gottes Existenz *bestreitet*, das tut er aber nicht weniger, wenn er die Existenz Gottes *behauptet*. Auf Gott stößt er erst, ihn kann er erst entdecken, wenn er nicht mehr nach der Ursache des Einzeldinge fragt, son-dern nach dem Grund für das Ganze. Dann fragt er aber nicht mehr als Naturwissenschaftler, sondern als Philosoph, genauer gesagt: als Naturphilosoph, es sei denn, er rekuriert dabei auf die Offenbarung, dann fragt er als offenbarungsgläubiger Theologe oder einfach als Gläubi-ger. Anders ausgedrückt: Wenn der Naturwissenschaftler

die Existenz Gottes bejaht, so tut er das entweder als Naturphilosoph oder als offenbarungsgläubiger Christ.